

## Grußwort von Moritz Graf zu Ortenburg anlässlich der Buchvorstellung des Ortenburg-Buches

Sehr geehrter Herr Niederhofer,  
sehr geehrter Herr Halser,  
sehr geehrte Frau Hofer,

Sie, Herr Niederhofer, haben meinen Vater gebeten, als Vertreter der Familie am heutigen Abend ein Grußwort zu sprechen. Da mein Vater leider aufgrund einer Grippe zuhause bleiben muss, habe ich diese Aufgabe übernommen.

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen allen dafür bedanken, dass nun meine Frau und ich heute Abend bei der Vorstellung des Buches über 450 Jahre Reformation in Ortenburg Ihr Gast sein dürfen.

Stellvertretend spreche ich hier auch für die übrigen Mitglieder der Familie, zur Zeit 46 – mit steigender Tendenz -, die beruflich bedingt inzwischen über ganz Deutschland verstreut leben.

Meine erste Begegnung mit Ortenburg – als 10-jähriger Junge – war der 75. Geburtstag einer Tante, der in der Schlossgaststätte gefeiert wurde. Mehr als die anwesenden Verwandten interessierte mich damals dabei verständlicherweise die Burganlage und natürlich vor allem das neben der Gaststätte liegende Schlossverlies.

Außer in Gesprächen zu Hause kam Ortenburg dann in mehr theoretischer Weise im Geschichtsunterricht vor, wo die Sonderstellung der evangelischen Enklave inmitten des katholischen Bayern behandelt wurde. Erst später während meines Studiums in Passau, das sich im Übrigen als exzellente Studienplatzwahl herausstellte, da ich dort meine Frau kennengelernt habe, ergab sich dann des Öfteren die Gelegenheit, den Ort und auch das Schloss zu besuchen.

Wenn man die Beziehungen zwischen der Marktgemeinde Ortenburg, dem Schloss und dem Haus Ortenburg durch die Geschichte etwas ernsthafter betrachtet, so lassen sich diese Beziehungen vielleicht am besten durch die Begriffe von Nähe als auch von Ferne beschreiben.

Nähe natürlich bis 1805, als die Grafschaft gegen Tambach, einem Besitz in Franken, eingetauscht wurde. Danach eher Ferne, bis bereits um 1830 die Familie durch Rückkauf des Schlosses versuchte, diesem eine angemessene Nutzung zu geben. Diese Versuche waren aber leider nicht wirklich erfolgreich, da kein Familienmitglied mehr dort wohnte. Und so entschloss sich mein Onkel in Tambach in den 70iger Jahren des letzten Jahrhunderts, das Schloss wieder zu verkaufen. Er hatte bei seinen

eigenen Gebäuden zu viele Dächer neu zu decken und zu viele Fenster zu streichen, um darüber hinaus noch einen angemessenen Erhaltungszustand des hiesigen Schlosses gewährleisten zu können.

Das Schicksal des Schlosses wurde dabei aber auch weiterhin nicht aus den Augen verloren, bis hin zum Versuch der Familie, vertreten durch meinen Vater - mit Vornamen übrigens ebenfalls Joachim - eine kürzlich entstandene Initiative zur Nutzung des Schlosses substantiell zu unterstützen.

Denn so klein die Grafschaft Ortenburg, zumindest in den späteren Jahrhunderten, auch war, hat sie doch wegen ihrer historischen Besonderheit eine gewisse Bekanntheit und Bedeutung in der bayerischen Geschichte erlangt. Sie war Beispiel einer Herrschaft, die ihre geistige und geistliche Unabhängigkeit inmitten eines nicht immer freundlich gesinnten Umfelds bewahren konnte. Ein manchmal unbequemer und mit mancher Einschränkung verbundener Weg, der aber Bestand hatte.

Unterschiede im Denken auszuhalten ist immer mit der Auseinandersetzung mit der Meinung des anderen verbunden. Insofern gingen von der konfessionellen Verschiedenheit – trotz aller Abgrenzung – auch immer wieder Impulse aus. Das Gewicht dieser Impulse hat inzwischen stetig zugenommen und es bleibt zu hoffen, dass sie weiterhin zu einer fruchtbaren Bereicherung beider Konfessionen beitragen können.

Mit diesem Gedanken möchte ich dem Markt Ortenburg, der evangelischen Kirchengemeinde und dem Förderverein des Schlosses bei allen Veranstaltungen aus Anlass der Einführung der Reformation vor 450 Jahren reges Interesse und Resonanz in der Öffentlichkeit wünschen.

Vielen Dank.